

13. Jh.) wird anschließend erstmals vollständig zugänglich gemacht (leider sind seine qualitativ schwachen Miniaturen größtenteils recht schlecht erhalten). Von gleicher Bedeutung wie das Menologion dürfte der Hiob-Kodex (Barocci 201) sein, mit 231 Miniaturen die bei weitem dichtest illuminierte Handschrift dieses Buches, die mir mit »4. Viertel 12./Anfang 13. Jh.« etwas zu früh angesetzt zu sein scheint und deren lapidare Lokalisierung »Provinz« sich hoffentlich, da auch sie erstmals vollständig veröffentlicht wird, künftig etwas genauer spezifizieren lassen wird. Angesichts mancher Details scheint es nicht ausgeschlossen, das fränkische Griechenland als die Heimat zu vermuten. Manches in den Miniaturen erweitert unsere ikonographische Kenntnis beträchtlich, so z.B. die Anastasis-Darstellung fol. 251 (Abb. 365) in einem neuen, bislang unbekanntem Bildtypus. Als vierte Handschrift schließt die Verf. einen Hiob-Kodex aus Venedig aus der Mitte des 16. Jh.s an (Laud. gr. 86), ebenfalls eine Erstveröffentlichung von großer Wichtigkeit für die Hiob-Ikonographie. Vielleicht aus Kreta stammt der Ps.-Hippolytos des 16. Jh.s (Barocci 93), der bislang nur in dem Katalog der Bodleiana von H. O. Coxe erwähnt wurde. Den Abschluß bilden vier Handschriften mit Orakeln u.ä., alle nachbyzantinisch (Laud. gr. 27, Venedig, 15. und 16. Jh.; Canon gr. 126, inselgriechisch?, 15., 16. und 17. Jh.; Barocci 145, Venedig, 15. und 16. Jh.; Barocci 170, Venedig, 1577), und eine Handschrift des Organon des Aristoteles (Italien, um 1455/60; Barocci 87), mit dem eingeklebten Bildnis des Johannes Argyropulos. Mit diesen Werken der nachbyzantinischen Zeit eröffnet sich ein weites, bislang nicht beachtetes Feld.

Der Abbildungsteil ist bei weitem klarer gedruckt als bei Bd. 1, die als Frontispiz beigegebene Farbtafel aus dem Menologion des Demetrios ist ausgezeichnet.

Angesichts dieses Bandes, der so wichtiges Material erstmals der Forschung voll zugänglich macht, wird der unermeßliche Wert des Unternehmens besonders eindringlich deutlich. Die Erschließung einer solchen Fülle unpublizierten Materials ist eine Großtat für die Wissenschaft, für die nicht nur die Byzantinistik dankbar sein muß. Möge das Corpus weiterhin blühen und so schöne Früchte tragen!

Klaus Wessel

Frank Kämpfer, *Das russische Herrscherbild von den Anfängen bis zu Peter dem Großen. Studien zur Entwicklung politischer Ikonographie im byzantinischen Kulturkreis (Beiträge zur Kunst des christlichen Ostens Bd. 8)*, 282 S., 158 Abb., davon 21 in Farbe; Recklinghausen 1978: Verlag Aurel Bongers.

Wenn hier ein Buch angezeigt wird, dessen Thematik mit dem christlichen Orient nichts zu tun hat und nur durch das orthodoxe Christentum und das byzantinische Erbe mit ihm in loser Verbindung steht, dann geschieht das aus dem Grunde, daß der Autor einen völlig neuen Weg zur Deutung und zum Verständnis der politischen Ikonographie, exemplifiziert am Herrscherbild, geht, den der Rez. für wichtig genug hält, auch an dieser Stelle vorgestellt zu werden.

Angeregt offenbar durch die Arbeit von E. Kleinschmidt »Herrscherdarstellung. Zur Disposition mittelalterlichen Aussageverhaltens« (Bern 1974), unternimmt es der Verf. als erster ikonographisch Forschender, in einem umfangreichen »Systematischen Teil« (S. 17-102) die Möglichkeit der Anwendung der Zeichentheorie (Semiotik, Semiologie) bei der ikonographischen Forschung darzulegen und die Tragfähigkeit dieser Methode mit Hilfe byzantinischer, südslavischer, russischer und kaukasischer Herrscherdarstellungen sowohl zu prüfen als auch dem Leser deutlich zu machen. Gerade auf dem Gebiet des Herrscherbildes im ostchrist-

lichen Raum hat sich die Forschung bisher vornehmlich auf die Feststellung bestimmter Bildtypen, ihre Fortentwicklung, Verbreitung und, so weit erschließbar, ihren Aussagegehalt konzentriert (des Rez. eigene Arbeiten auf diesem Gebiet sind dafür bezeichnend). K. nun überträgt die Methode und die Terminologie der Semiotik auf sein Thema. Um es kurz zu skizzieren: In dieser Betrachtungsweise ist die Bildkomposition der »Zeichenträger«, der drei »Dimensionen« hat, die »syntaktische« (= Bezug zu anderen Zeichenträgern), die »semantische« (= Objekt-Bezug), die den Bildinhalt betrifft, »sowohl auf der Ebene der visuell erkennbaren Elemente (Denotate), als auch der dahinterliegenden Wertvorstellungen (Designate)«, und die »pragmatische« (= das Verhältnis »der Zeichenträger zu ihren Schöpfern und Rezipienten (Interpreten)«, S. 17). In sehr überzeugender Weise wird dieses Dimensionsschema im Fortgang des systematischen Teiles an einer großen Anzahl von Beispielen durchexerziert. Am bedeutsamsten scheint mir die Herausarbeitung der pragmatischen Dimension, die am schwierigsten zu fassen ist. Am leichtesten ist das noch bei der Einbeziehung der Veranlasser der jeweiligen Herrscherbilder (des Ego-Publikums), die auch in der bisherigen ikonographischen Forschung zum Herrscherbild die Hauptrolle gespielt haben; schwieriger und wichtiger ist die Zielgruppe der Zeitgenossen (beide zusammen nennt K. das »primäre Publikum«), die bisher meist unbeachtet blieb. Dazu bringt K. knappe, aber einleuchtende Ausführungen. Ebenso wichtig scheint mir, was er über die intendierte Wirkung des Herrscherbildes auf die Nachfahren (das »sekundäre Publikum«) herausarbeitet. Wenn er auch eingangs in m.E. zu großer Bescheidenheit »gelegentlich begriffliche Unschärfe oder über das Übliche hinausgehende Hypothetik« in seinen Darlegungen für möglich hält (S. 15) und das mit dem Betreten von Neuland entschuldigt, so scheint mir diese Premiere der Anwendung der Semiotik auf einen wichtigen Ausschnitt der politischen Ikonographie durchaus gelungen. Es mag sein, daß im Bereich der syntaktischen und semantischen Dimension wenig mehr Erkenntnisse gewonnen werden, als sie auch durch die herkömmliche ikonographische Methode erlangbar wären — in gewissem Grade gilt das auch für die pragmatische Dimension, so weit sie das Ego-Publikum betrifft. Was aber den anderen Teil des primären und das sekundäre Publikum anlangt, kann man offensichtlich auf diesem Wege neue und bedeutsame Erkenntnisse gewinnen.

Gerne hätte der Rez. den systematischen Teil in größerer Breite vorgeführt, aber an dieser Stelle kam es ihm in erster Linie darauf an, auf einen Versuch hinzuweisen, der sich wahrscheinlich als eine Pionierleistung bewähren wird, und die ikonographisch Interessierten sowohl neugierig auf dieses Novum zu machen als auch zu ermuntern, diese semiotische Methode durch Versuche an anderen Themen zu prüfen und nutzbar zu machen. Dabei dürfte mehr herauskommen, als nur dem Historiker zusätzliche Erkenntnisse zu bringen (so S. 15; diese Aussage ist wohl dadurch bedingt, daß die Arbeit als Habilitationsschrift für das Fach der osteuropäischen Geschichte vorgelegt und angenommen wurde), vielmehr könnte diese Methode die ikonographische Arbeit nicht unwesentlich bereichern. Deshalb sollte hier auf dieses Buch hingewiesen werden, dessen historischer Teil als möglichst vollständige Sammlung russischer Herrscherbilder bis in die Frühzeit Peters des Großen zudem für die Arbeit an den armenischen und georgischen Königsbildern wertvolles Vergleichsmaterial erschließt.

Druck und Ausstattung des Bandes verdienen hohes Lob — selbst die Reproduktionen nach älteren Reproduktionen sind fast durchweg gelungen. Das umfangreiche Literaturverzeichnis und die beiden Register (Personen- und Ortsnamen) runden den Band vorzüglich ab.